Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die Insel der Seligen
Autor: Hanhart, Dora
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirche mit ihrem einfachen, aber stilvollen Turm (s. Abb. 1) und darum gedrängt die Häuser — das Bild eines ruhigen, sonnig verträumten mittelalterlichen Städtchens. Schon das Wiederhallen der Schritte in den roh gepflasterten Straßen und Gäßchen, in die nur wenige Sonnenstrahlen sich hineinwagen, wie ganz fremd, eigenartig tönt das dem Besucher ins Ohr! Und dann die hohen und sehr steilen Dächer mit ihren großen Dachluken, mit ihren zahlreichen Wetterfahnen und hohen Kaminen, die breiten und sehr niedern Fenster, gewöhnlich ohne Läden, die ebenfalls niedern Türen, die in enge dunkle Hausgänge führen — wie erinnert das alles an die „gute alte Zeit"! Und nicht ohne Grund: datiert doch eine große Anzahl von Gebäuden aus dem siebzehnten, sechzehnten, ja fünfzehnten Jahrhundert. Die St. Nikolauskirche (s. Abb. 1), in der sich die Grabstätte des Theologen de Chaillet befindet und die wohl als ältestes, bemerkenswertestes Gebäude erwähnt werden muß, wurde im Jahre 1477 erbaut und wirkt besonders durch die schlichte Einfachheit ihrer Formen. Das Schloß Auverniers stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert; noch schöner als das Schloß selbst ist der Park mit seinen uralten Baumriesen.

Am Rande des Dorfes, an den nahen Hügel gelehnt, trifft man ein eigentümliches Haus, genannt „De la Roche" (vgl. Abb. 4). Ueber die Straße gebaut, sperrt es den Weg nach Norden; nur ein kurzes dunkles Gewölbe, das früher wohl befestigt war und durch ein starkes Tor verschlossen werden konnte, ermöglicht den Verkehr. Auf der Westseite, dicht dabei, steht ein Turm, der eine enge Wendeltreppe birgt. Mit reich verzierten Fenstern geschmückt, bildet er ein anmutig malerisches Meisterstück. Auch das Haus „Lardy" in der Nähe der Kirche (s. Abb. 1 u. 2) verdient genannt zu werden. Es ist mehr herrschaftlich als bürgerlich und fällt durch seine großen, wuchtigen Formen auf. Aber nicht nur die erwähnten Gebäude, nein, jedes Haus birgt eine Menge von alten, interessanten Strukturen, alle wert, studiert zu werden...

Franz Kienast, Zürich.

Die Insel der Seligen.

Nachdruck verboten.

Skizze von Dora Hanhart, Küsnacht.

Wir sind nun beide alt geworden und ein bißchen müde vom langen Wandern. Aber nicht mutlos und verzagt, und das ist gut so. Du hast dir deine hellen klugen Augen bewahrt und selbst das Lachen, das klingende. Vielleicht ist es um einige Töne dunkler geworden und — gereifter.

Weißt du noch, wie ich dich liebte um deiner Augen willen, um deines Lachens willen? Weißt du, wie meine Jünglingsliebe um dich warb, dich suchte? Annelies, es war eine köstliche Zeit! Köstlich jetzt noch, wo das Abendrot darüber steht und sie milde macht und versöhnend. Ein bißchen Wehmut steckt in diesem Zurückschauen, ein kleines zitterndes Weh, das aber nicht bitter ist ... Annelies — und da wir nun alt sind und weise, so, wie das Alter eben weise sein kann, und weil heute mit deinem Kommen alle Erinnerungstürchen weit offen stehen, so wollen wir hineingehen in die heiligen Räume, Hand in Hand, und verweilen, wo es besonders schön und gut ist.

Du weißt, es war die Zeit, da ich Student werden sollte. Mein Reifezeugnis trug ich in der Tasche, die Koffer waren gepackt, und andern Tages sollte ich nach L. übersiedeln. Von allen hatte ich Abschied genommen, nur von dir noch nicht.

Von dir, meinem besten Kameraden. Zum letzten Mal wollten wir zusammen auf den heimatlichen See hinausrudern. Es war Frühling — Annelies! Du liebtest den Frühling über alles. Im Garten erwartetest du mich. Von weitem schon sah ich deine feine Gestalt, die in hellem leuchtendem Kleide an die Gartenmauer lehnte.

„Es ist Zeit, daß du kommst, Heinz; das Boot ist schon losgelöst!" Du schrittest mir voran, der Bucht zu, und die scheidende Sonne warf schöne Lichter auf dein sonderbares Haar. Ich habe nie mehr ähnliches Haar gesehen. Solch helles Braun mit diesem weichen rötlichen Schimmer haben wohl alte Meister zu ihren Madonnenbildnissen verwendet... Der See war silbergrau und regungslos, du warst stiller als sonst.

„Fehlt dir etwas, Annelies?" fragte ich; denn das Schweigen begann auf mir zu lasten.

„Du gehst, Heinz, und du nimmst unsere Jugend mit. Ich werde Hunger haben nach allem, was du mir gegeben. Sehnen werde ich mich nach Menschen und meinen Kreis zu eng finden. Das ist nun einmal so, lieber Heinz. Eine Welt, unsere Welt muß entvölkert werden mit deinem Gehen; all die wundervollen Gestalten und Gebilde, die du und ich erschaffen, fallen in das Nichts zurück. Es ist also ein großes, schmerzliches Begraben heute. Ich hätte vielleicht nicht davon reden sollen. Verzeih, und zugleich bitte ich dich, habe für diese Gräber ein Erinnern!"

So ungefähr sprachst du. Und nach und nach kam dein lieber alter Frohsinn zum Vorschein, wir sangen unsere Kinderliedchen — bis daß der Mond aufging. Da wurden wir beide wieder stumm. Ich hatte aufgehört zu rudern...

Durch das Dunkel leuchtete fremdartig schön dein weißes Gesicht. Deine schmalen Hände lagen gefaltet im Schoße — wie stille Wünsche und Träume.

„Annelies," sagte ich, und mein junges Herz schlug heiß und ungestüm, „Annelies, ich schwöre dir, daß ich bei allem Neuen und Schönen nie aufhören werde, dich als das Beste und Feinste zu lieben! Annelies, bei unserer Kindheit und Freundschaft schwöre ich es dir!" Du lächeltest. Ein leises, fast schelmisches Lächeln.

„Nicht schwören, Heinz, nicht, nicht!"

Etwas Dunkles bewegte sich auf unser Schiff zu. Wir rieten, was es sein möchte. Nun war der große schwarze Punkt ganz nahe. Ich griff mit den Rudern darnach. Es war nur eine Masse losgelöster Erde, mit Seegras bewachsen. „Eine Insel!" sagtest du sinnend.

„Die Insel der Seligen!" verbesserte ich leise. Und der Erdkloß trieb weiter fort. Deine und meine Seele aber sannen Gleichem nach.

Als wir Kinder waren, Annelies, da hatten wir uns am Wasser eine Hütte gebaut. Die sollte unser Haus sein, und wir wohnten darin. Und ich nannte dich meine Frau. Wir redeten uns ein, daß wir auf eine Insel verschlagen worden wären; denn ich las damals glühend vor Begeisterung Robinsons Abenteuer. Ich mußte dir in die Hand versprechen, daß, wenn ich groß geworden, ich mit dir jenes Eiland aufsuchen würde. Daran dachten wir beide.

Und in das Lied, das helle jubelnde Lied der Kindheit, mischten sich dunkle, nie gehörte Töne.

„Wir müssen heimwärts ziehen, Heinz; Mutter wartet!"

Wir sprachen kein Wort mehr weiter. Bei der Bucht nahmen wir Abschied. Du lösest ein Kettlein vom Halse und bandest es mir um.

„Trag es und vergiß mich nicht!"

Dann, Annelies, hielt ich deine tapfern Hände in den meinen und drückte sie, als ob ich all mein Leid und Glück hineinpressen wollte. Und schied ...

Annelies, ich sah dich erst dann wieder, als du die Braut eines andern warst. Still, Annelies, es mußte so kommen! Und wir wollen das späte Glück segnen, das uns gemeinsam liebe Wege gehen läßt. Wege, die wir selbst uns bauten und nur für uns sichtbar sind. Aber wir wissen nun ja, daß die Insel der Seligen nur für Gestorbene ist oder für alte, wegmüde Menschen...

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Zürich.